Allgemeine botanische Zeitung.

Nro. 14. Regensburg, am 14. April 1837.

I. Original-Abhandlungen.

1. *Ueber zwei nordamerikanische Arten der Gattung Valerianella;* von R. J. Shuttleworth in Bern.

(Hiezu die Steintafel III.)

Beschäftigt seit einiger Zeit mit der kritischen Untersuchung meiner ziemlich reichen Sammlung nordamerikanischer Pflanzen, kam die Reihe an die *Valerianeæ*. Obwohl ich vorhabe, später meine Beobachtungen über die von dem leider verstorbenen Dr. Frank gesammelten Pflanzen der Flora zuzuschicken, kann ich mich nicht enthalten, schon jetzt einige Bemerkungen über zwei ausgezeichnete Arten einer mir ihres Fruchtbaues wegen sehr interessanten Gattung mitzutheilen.

1. *Valerianella radiata Mx.* (sub Fedia) *non Dufresne nec Dec.*

Syn. *Valeriana Locusta ε radiata L.*

Valeriana radiata Willd. Spec. III. p. 184.

Fedia radiata Mx. Bor. Am. I. p. 18.

Pursh. Fl. of N.A. I. p. 28. Elliott Sketch. I. p. 42. Torr. Fl. of the N. et M. United-States of N.A. I. p. 33.

V. fructu subrotundo piloso, loculo fertili cymbæ-

formi dorso carinato, loculis sterilibus discretis divergentibus inflatis fertili æqualibus vel paulo majoribus, calycis limbo unidentato recto coronato; floribus capitato-corymbosis, bracteis lineari-lanceolatis glabris, basi subcartilagineo-dentatis, foliis radicalibus spathulatis, caulinis lineari-oblongis basi integriusculis vel grosse inciso-dentatis, omnibus obtusis facie inconspicue pilosis marginibusque ciliatis, caule scabrido.

Hab. „In arvis." In Montibus Alleghany — et in Mexico Provincia Texana legit Drummond 1832—34.

Tab. I. Fig. A. Fructûs sectio 1. Loculus fertiles 2. 2. loculi steriles.

Fig. B. Fructus a latere visus.

Planta cum fruct. matur. e Texas.

Fig. C. Fructus a dorso visus.

Fig. D. Fructus a facie visus.

Fig. E. Fructûs sectio, a dorso visa.

Planta junior cum fruct. immatur. e Montibus Alleghany.

Die Buchstaben brauchen keine Erläuterung. Alle Zeichnungen sind vergrössert.

Obs. Diese ausgezeichnete Art gehört zu der 4. Abtheilung „*Selenocœlæ*" *Decandolle* Prodr., und muss neben *V. carinata Lois.* ihre Stelle finden. Als ich meine sehr vollständigen Exemplare untersuchte und die Frucht zergliederte, glaubte ich eine neue, unbeschriebene Art vor mir zu haben; doch nach Benützung der mir zu Gebote stehenden nord-

Universitätsbibliothek Regensburg urn:nbn:de:bvb:355-ubr06929-0230-8

amerikanischen Floren bin ich geneigt, sie als die ächten Pflanzen dieses Namens zu betrachten, da die Beschreibungen, zwar sehr unvollständig und meistens ohne Berücksichtigung der Fruchtbildung, ziemlich genau darauf passen.

De Candolle im Prodromus IV. p. 625. Nr. 2. und wahrscheinlich ebenfalls Dufresne, dessen Monographie ich nicht vergleichen kann, scheint eine leichte Varietät von *V. olitoria* vor sich gehabt zu haben, und diese Art, kommt nach den Sammlungen des zu früh verstorbenen Drummond (Hook. Comp. B. Mag. I. p. 48 — fehlt in meiner Sammlung) auch in den südlichen Staaten von Nordamerika vor.

In Fig. E. hat die Frucht ihre natürliche Form durch das Trocknen etwas eingebüsst, doch dient sie, deren Beschaffenheit klarer vorzustellen.

2. *Valerianella triquetra Hochst. & Steud.!* (sub Fedia.)

Syn. *Fedia chenopodiifolia Pursh* Fl. N.A. II. p. 727?

Valerianella chenopodiifolia DeC. Prodr. IV. p. 629. Nr. 24?

Fedia triquetra Hochst. & Steud.! in Frank exs.

V. fructu trigono minute pubescenti, dorso convexiusculo, antice leviter sulcato, loculis sterilibus (conjunctim) fertili æqualibus, calycis limbo subunidentato coronato; floribus corymbosis, staminibus longe exsertis, bracteis lineari-oblongis basi subciliatis, foliis glabriusculis radicalibus suborbiculari-

spathulatis petiolatis, caulinis oblongis, ciliatis subapiculatis leviter sinuato-dentatis, caule scabrido-piloso.

Hab. Prope Richmond Virginia legit Blair (1831). In ditione „Miami" civitatis Ohio legit beat. Frank. (U. J. 1835.)

Tab. 2. Fig. A. Fructûs sectio. 1. Loculus fertilis. 2. 2. loculi steriles.

Fig. B. Fructus a latere visus.

Fig. C. Fructus a dorso visus.

Die Buchstaben erklären sich selber. Alle Zeichnungen sind vergrössert.

Obs. Diese schöne Art gehört zu der dritten Abtheilung „*Platycœlæ*" *DeCandolle* Prodr., und scheint der *V. trigonocarpa DC.* nahe zu kommen; doch lässt sie sich sehr gut durch ihre Charaktere unterscheiden. Es ist zu vermuthen, dass die *Fedia chenopodiifolia Pursh* (unter welchem Namen ich einige blühende Exemplare durch die Güte meines Freundes Dr. Lagger von Friburg in der Schweiz erhielt — ebenfalls von Frank gesammelt) zu dieser Art gehöre: da aber seine Beschreibung die Fruchtbildung ganz unberücksichtigt lässt, so wird man nur durch Vergleichung des Sherard'schen Herbariums dieses ausmitteln können.

Der Name der Hrn. Hochst. et Steudel passt nicht genau auf unsere Pflanze, da die Frucht eher trigonisch als triquetrisch ist: und da schon eine *V. trigonocarpa* existirt, so würde vielleicht *Valerianella Frankii* einstweilen vorzuziehen seyn.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06929-0232-0

II. Correspondenz.

Die gütige Mittheilung der von Ihnen gesammelten *Rhododendra* hat mir eine grosse Freude gemacht. Längst überzeugt, dass Niemand mehr als Sie Gelegenheit gehabt hat, die *Fortbildung der Gattungen durch ihre Arten* in der Alpennatur zu studiren, freue ich mich sehr, aus Ihrer Hand neue Belege für die Bestätigung unserer beiderseitigen Forschungen vor mir liegen zu sehen. Bei Betrachtung des *Rhododendron intermedium* regt sich doch wohl bald in uns die Ahnung, dass dasselbe ursprünglich ein Bastarderzeugniss der beiden Nachbararten sey. Wenn wir bedenken, dass die am Boden gefesselte Pflanze ihrer Begattung nicht wie das freibewegliche Thier nachgehen kann, die Natur aber immer fortfährt, für Erhaltung und Fortbildung ihrer Formen thätig zu wirken, so nimmt es uns nicht Wunder, wenn seit dem Beginnen der Zeit einer schärferen Beobachtung schon manche dergleichen Mittelformen in der freien Natur aufgefunden worden sind, deren Entstehungsweise nur auf diesem Wege sich wahrscheinlich erklärt. Mögen auch diese Formen in vielen Fällen nur als Individuen auftreten und aus den Reihen der lebenden Wesen wieder verschwinden, mögen selbst in ihrer nächsten Generation, dafern sich diese wirklich vermöglicht, einzelne Individuen zu den Formen der beiderseitigen Aeltern zurückkehren, so wird dennoch unter der Menge von Fällen der Art, welche überhaupt weit öfter vorkommen mögen,

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06929-0233-6

als wir sie beobachten, nicht selten auch der Fall eintreten, dass durch besondere begünstigende Umstände, wohin vorzüglich der Zustand der Atmosphäre während der Anthesis zu rechnen seyn dürfte, das gleichartige Fortbestehen der Form an sich allerdings gesichert wird. Diese begünstigenden Umstände treten bei ausdauernden und strauchartigen Bastardformen bisweilen erst nach Ablauf vieler Jahre und dann oft unverhofft ein, und es scheint, dass eine schon länger stattgefundene Vermehrung durch Wurzeltheilung und durch Schösslinge die Möglichkeit einer Befruchtung und Samenbereitung erleichtere. Die Form wird von da an durch die Natur selbst zur Art erhoben und pflanzt sich dann so gleichförmig fort, als sey sie von Anbeginn an da gewesen, wie die im botanischen Garten in Pillnitz schon vor fünfzig Jahren begonnenen Aussaaten der perennirenden Astern bewiesen. Es käme nun oft auf die Neigung und augenblickliche Stimmung der Botaniker an, ob sie dergleichen nun einmal vorhandene und nicht wieder aus der Reihe der Wesen zu vertilgende Arten annehmen wollten oder nicht. Die derartigen *Verbasca* haben fast allerwärts Gnade gefunden und sind eingereiht worden, während es mehreren und sogar denselben Botanikern nicht gefällig war, die eben so tief in der Natur wurzelnden *Rosæ*, *Rubi*, *Aconita* und *Menthæ* einer gleichen Ehre würdig zu halten. Wer aber fast dreissig Jahre lang *Aconita* aus Samen erzogen, seit zwanzig und einigen Jah-

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06929-0234-2

ren die vorzüglich aus Cremeniek und Wien gesendeten Samen von Rosen gesäet und die aus ihnen entstandenen Rosen beobachtet hat und sie so wie Tenore's *Menthæ* unter verschiedenen klimatischen und Bodenverhältnissen aus den Samen immer gleichartig als Mittelformen zwischen andern aufwachsen sah, wer da weiss, wie viele nachweisliche plantæ hybridæ jetzt jährlich im Samenzustande in Umlauf kommen und von West bis Ost, von Nord bis Süd unter den verschiedensten Verhältnissen von Boden und Klima *gleichartig* wieder erzogen werden, der wird wohl von der Ansicht zurückkommen, dieselben zu *einer* ihrer Nachbararten ziehen zu *müssen*, er wird einsehen, dass die Natur sie *zwischen* zwei Nachbarn gestellt hat. Ich halte das *Rhododendron intermedium* für ein Beispiel dazu und glaube, dass man es weder zu *Rh. hirsutum*, noch zu *ferrugineum* ziehen kann, ob es aber *fortbestehen* und durch Generationen *fortzeugen* wird, das mag die Zukunft lehren, und wenn auch die jetzt existirenden Individuen aussterben, so bleibt die Potenz in der Natur, zu einer andern Zeit *dasselbe* Produkt zu erzeugen und dessen Fortbestehen vielleicht nach Jahrhunderten dennoch zu bedingen und zu sichern. Bei den trefflichen Beobachtungen, die wir über Bastardpflanzen aus unserer Zeit, z. B. von Gärtner, Wiegmann, Braun, Lasch, Schiede u. a. besitzen, denke ich nur immer mit Bedauern daran, dass Fortsetzungen solcher Beobachtungen durch ein oder einige Jahrzehente, ja selbst durch die

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06929-0235-8

Zeit eines Menschenlebens, für *das Ganze des Naturlaufs*, wie er seine Generationen in Perioden von Jahrtausenden in ihren einzelnen Gliedern langsam untergehen lässt, während neue gleichfalls nur in einzelnen Gliedern, dem noch Bestehenden sich anschliessend, herauftauchen, eigentlich noch sehr wenig sagen wollen und an ein Ziehen von Resultaten für das Ganze dabei noch gar nicht zu denken ist, es im Gegentheil sehr wahrscheinlich seyn muss, dass zu verschiedenen Zeiten ganz verschiedene Erfahrungen über denselben Gegenstand gemacht werden können, so dass es immer wünschenswerth bleibt, dass mehrere möglichst geschäftsfreie, unbefangen der Natur sich hingebende Beobachter diesen wichtigen Gegenstand zu dem ihrigen machen möchten. In meiner „*Deutschlands Fauna*" habe ich Hindeutungen auf das analoge Verhältniss der Thierwelt gegeben, bin aber überzeugt, dass in dieser Thierwelt die Bastarderzeugung weit weniger im Princip der Natur liegen kann, weil das Thier seiner Begattung frei nachzugehen befähigt ist. Darum überhaupt ist ein Vergleich der Bastarde des Pflanzenreichs mit denen des Thierreichs ganz unstatthaft, es finden hier ganz andere Grundverhältnisse statt, dennoch verähnlichen sich auch hier, wie die Entomologen und Ornithologen am besten wissen, von Jahr zu Jahr die Formen durch Mittelformen und die Reihen schliessen sich inniger durch diese Mittelformen zusammen, welche die alte Zeit wohl als Varietäten anzusprechen vor-

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06929-0236-4

zog. Dieses Eintreten von Mittelformen muss immer vorsichtig beachtet werden, und wenn ich von der einen Seite überzeugt bin, dass im Pflanzenreiche dergleichen in mehreren Fällen als ursprüngliche Bastardformen richtig beurtheilt worden sind, so ist doch auch andererseits nicht zu läugnen, dass man deren viele auch als *Varietäten*, als zu *einer* ähnlichen Art gehörig, darum *fälschlich* betrachtet, weil sie zwischen zweien mitten inne stehen, ja dass man sie sogar unter dem Titel eines „*Ueberganges*" zur Vereinigung *zweier* in der Natur *gesonderter* Arten gebraucht hat. Wenn es auch eine grosse *Erleichterung* für den Bearbeiter seyn mag, *einige* alte Typen herauszuwählen und die in der Natur sich an diese Typen anschliessenden Arten in langer Reihe als sogenannte Varietäten aufzuzählen, wenn diess, sage ich, weit leichter ist, als alle diese Formen nach ihrer Erscheinung und ihren Verhältnissen zum Ganzen einzeln zu würdigen und an den ihnen gebührenden Platz zu stellen, so ist doch von der andern Seite nicht zu verkennen, dass die Natur nicht um der Arbeiter willen da ist und sich durchaus in ihren Schöpfungen nicht um den Geist bekümmert, der eben in der Wissenschaft zu herrschen bemüht ist. Es hat mir immer geschienen, dass die Natur mehr *empfunden* als *gemeistert*, mehr in den Geist *aufgenommen* als durch denselben *bevormundet* seyn will. Unstreitig ist indessen auch die besondere Beschauungsweise der Natur und mit ihr die Ansicht

über Species und andere Stufen, immer ein Produkt des Zeitgeistes gewesen, der sie gebar. Es hat mir einen besondern Genuss gewährt, die Entwicklung der Principien der Anschauung des speciellen Theils unserer Wissenschaft zu verfolgen.

Als Willdenow blühte und Smith noch thätig war, unterschied man seine Arten ziemlich fein, ein Zähnchen und ein Härchen mehr oder minder oder in verschiedener Richtung gab schon eine gute Species im Geiste der Zeit; der gute seel. Hayne fing an zu messen und das ganze botanische Publikum schaute nach der Pubescenz und Bezahnung und fing an mitzumessen. Die ganze damalige jüngere botanische Welt folgte beifällig nach und auch wir haben beide in diesem Geiste der Zeit mitgearbeitet und — mitgefehlt. Eine Reaction Andersdenkender wurde nothwendig, sie trat ein und auf und fand abermals ihr grosses Gefolge, und was sie und ihr Gefolge Gutes gewirkt hat, wird Niemand verkennen. Bei seinem lobenswerthen Bestreben, unser subjectives Wissen zu befestigen, scheint es aber endlich wieder in der Ausübung das Object zu verkennen, eifert gegen — „Polterkammern" und „Trödelbuden" *) und glaubt in solchem Geiste — die Wissenschaft und die *Natur ausfegen* zu können! — — Ist man in seinen Studien wieder auf solche mit dem reinen lebendigen Naturwesen unverträgliche Vergleiche

*) in bekannten kritischen Schriften.

gestossen, so thut es Einem auch wieder recht wohl, von Andern sich und ihr Urtheil der Natur *nicht voran-* sondern *nachsehenden*, ihre Anschauung *aus ihr* entwickelnden Beobachtern das offene Bekenntniss zu lesen, dass sie schon hier und da die Grenzen vermisst haben, die uns die Wissenschaft selbst für die am allgemeinsten anerkannten Arten aufzeichnet, wie vor einiger Zeit ein aufrichtiger Mitarbeiter der Flora über *Galeopsis* aussprach. Wer da *vergisst*, dass alle diese Grenzen bei Beschreibung eines lebendigen Organismus immer nur der *Typus*, nur die *Norm* sind, von welcher in der Natur die Möglichkeit zum Abweichen nach allen Seiten hin gegeben ist, der entfernt sich schon dadurch gänzlich von dem Sinne, dem nur allein die Natur in der Wahrheit sich aufschliesst, er tritt eben über in jene todte Beschauungsweise, welche ihm künstlich das abzirkelt und einengt, was er in seinem Ausstrahlen nach allen Richtungen hin lebendig erkennen sollte. Man kann nicht verlangen oder erwarten, dass jeder diese lebendige Anschauungsweise des Naturlebens gewinnen soll; wem dieselbe nicht in seinen ersten Studien sich aufschloss oder angedeutet wurde, der arbeitet sich dann schwer durch das Stückwerk der Zeit, durch Auctoritäten und Gewohnheiten hindurch und wird immer tiefer in den todten, künstlichen Anschauungen und Gliederungen der Natur befangen, wenn er sieht, wie man alle Stufen, *sogar* die Ordines künstlich (nettement!) abzirkeln zu können

glaubt und nun solche immer künstlicher werdende Zusammenreihungen künstlicher Ordines ein — *natürliches System* nennt! — Wie man auf diesem Wege immer in Sonderung und Trennung sein Heil sucht und die 600 Ordines, die man jetzt hat, noch in diesem Jahre auf *tausend* bringen wird, das kann jeder selbst beobachten. Wie diess aber ins Unendliche fortgehen muss, wenn man keine Entwicklungsidee zu Grunde legt, so muss auch dieses Chaos von Ordnungen zu immer grösserer Unordnung führen und die Möglichkeit nach einem Ueberblicke immer weiter entfernen. Im Ganzen genommen ahnet man den rechten Weg, die Natur durch Theilungen zu erfassen, nur fasst man die Sache verkehrt an und zertheilt *da*, wo man nicht theilen sollte, verbindet *da*, wo man den unendlichen Theilungen der Natur willig folgen sollte. In dieser Weise ist das Bestreben z. B. von Spach, die Onagreen in fast so viele Gattungen zu theilen als sie Species haben, immer noch weit naturgemässer als die Aufstellung der meisten neuen Ordines, die grösstentheils nur unbedeutende Gruppen mehrerer *Familien* sind, nimmermehr *äquivalent* mit einer wirklich in der Natur als solche begründeten Familie, wie etwa die *Rubiaceæ*, *Compositæ*, *Caryophyllaceæ* u. s. w. So lange man nicht einsehen will, dass alle Stufen in der Natur, von der Klasse an bis zu Genus und Species eine organische Entwicklung und Fortbildung *in sich selbst* darstellen, und in dieser Entwicklung und Fortbildung

einzig und allein *naturgemäss* aufgefasst werden können, so lange wird man uns auch noch *künstliche* Systeme für natürliche geben und sich darin gefallen, diese immer künstlicher und künstlicher zu zersplittern. Ob auf diesem Wege für das praktische Studium etwas gewonnen, oder dieses Studium überhaupt noch künftig für einen Jüngling oder Mann, welcher ausser der Botanik noch irgend etwas anders erlernen oder betreiben will, nur *möglich* bleiben dürfte, das muss ich mir erlauben, zu bezweifeln. Ich theile ganz die Ansicht meines würdigen Freundes Nees von Esenbeck, dass der Anfänger dieselbe Wissenschaft studiren müsse, welche für den Geübteren vorliegt. Aber eben darum ist es auch dringend nothwendig, dass sie ihm in einer geniessbaren Form vorgelegt werde, damit er ihre Grundzüge in sich aufzunehmen vermöge und unter diese Grundzüge rechne ich doch auch den Abriss einer Stufenfolge des Pflanzenreichs, von den Klassen bis zu den Familien und typischen Gattungen verfolgt und in so klarer Gliederung auseinander gelegt, dass leicht ein Glied das andere dem Gedächtnisse zu suppliren vermöge, wenn die Anschauung des leitenden Princips gewonnen ist und der durch dasselbe sich ergebende nothwendige Zusammenhang dem Geiste sich einmal klar eingeprägt hat. Wenn man so viel vom Anfänger mit Recht verlangen kann, so wird dagegen Niemand von ihm oder von irgend Jemand jemals verlangen wollen, dass er die Gattungen

Universitätsbibliothek Regensburg urn:nbn:de:bvb:355-ubr06929-0241-0

und Arten aufzählen solle, von diesen kann er doch ein für allemal nur wenige sich einprägen, deren naturgemässe Vermehrung hat demnach keinen Einfluss auf die Erlernung der Wissenschaft an sich. Aber auf gleiche Weise wird auch Niemand verlangen können, dass Einer die Masse von grossen und kleinen Ordines, womit die Zeit uns beschenkt, auswendig lernen soll. Sie haben *untergeordnet* ihre grosse und wichtige Bedeutung und ihre tiefe Begründung in der Natur, sie führen unsere Kenntniss immer weiter und fördern sie trefflich, ihre Schöpfung ist daher sehr dankbar zu erkennen, nur ist ihre vermeintliche *Aequivalenz* ein harter Verstoss gegen die Natur und diese *Aequivalenz* wirkt eben mit, die sie aufzählenden Systeme noch *künstlicher* zu machen. Wohl ist der Anfänger und sein Bedürfniss nicht der Maassstab für die Wissenschaft, die Wissenschaft wächst fort wie die Pflanze, aber diess Fortwachsen muss auch organisch gegliedert erscheinen, die Zweiglein müssen nicht Aeste, die Früchte nicht Blüthen seyn wollen, die hohen Klassifikationsstufen dürfen nicht zu niedern, die niedern nicht zu höhern sich umkehren. Das verlangt nicht der Anfänger allein, auch der Geübte muss es verlangen. Es kommt vielmehr überall darauf an, den Typus des Organenverhältnisses zu erfassen, den die Natur durchbildet und in der Mannigfaltigkeit ihres Bestrebens formell auseinander legt, dann den auf diese Weise vervielfachten Typus in seinen einzelnen Erschei-

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06929-0242-6

nungen so richtig zu *co-* und zu *subordiniren*, dass er seine Beziehung zum Ganzen klar herausstellt. Dieser *Typus* ist für alle Stufen das *Objective*, *Gegebene*, *Wahre*, er ist also die *reale* und *rein natürliche* Seite der Natur wie der Naturgeschichte. Die *Begrenzung* dagegen ist das *Subjective*, nicht *Gegebene*, sondern der Natur *Auferlegte*, immer und ewig nur das *Ideale*, *Künstliche* und eben darum eine der reinen Natur *nie* und *nimmer congruente* Weise in der Beschauung. Man muss aber lange in der Natur gelebt haben, um zu solcher Anschauung und Ueberzeugung gelangen zu können, man muss wenigstens die Natur nicht bloss in seinem Herbario gesehen haben, wenn man nur hoffen will, dass der Gedanke an einen natürlichen Zusammenhang des Ganzen auftauchen, oder gar der Wunsch, diesen Zusammenhang auf eine menschliche Weise fassen zu wollen, erwachen soll. In seinem Herbario sucht und findet man Grenzen oder findet auch keine, wie die widersprechendsten Ansichten beweisen, ganz nach Belieben und ganz nach Beschaffenheit der Vorlagen, die nun eben zur Hand sind. Vor mehreren Jahren enthielt die botanische Zeitung manche schöne Anklänge an die *wahre*, in der Natur selbst begründete Naturbeschauung und so erinnere ich mich unter andern noch mit wahrem Vergnügen der geistvollen Worte vom Jahre 1821: „*es ist klar, dass die Natur eben so wenig Arten als Gattungen, sondern nur Formen geschaffen habe und dass sie vielmehr unaufhörlich daran arbeitet, diese Formen zu vervielfältigen.*" Die tiefen Blicke von Agardh, Bartling, Nees

von Esenbeck, Kosteletzky, Presl, Wenderoth, Wilbrand u. a. in die wahre Natürlichkeit der Pflanzenwelt, sind allgemein bekannt und die Zeit wohl nicht mehr fern, wo man sie verstehen und würdigen wird, wie man Göthe's Metamorphose erst spät verstehen und *richtig* würdigen lernte, während man sie anderwärts, wie Göthe (im Anhange zu der neuen Ausgabe von Soret) selbst sagt, noch jetzt gänzlich missdeutet. Ein anderer tüchtiger Naturforscher, welcher die Natur lange beschaut und in mehr als einem Welttheile gesehen hat und mit ihr und in ihr gelebt hat wie Wenige, sagt: „*denn wer um festbegrenzte Arten und überhaupt um unveränderliche Naturgesetze streitet, der muss wohl in der Natur selbst sich noch wenig umgesehen haben*" (Ehrenberg de canibus africanis.) — Wer aber zu solcher Ueberzeugung gelangt ist, der überlässt das „*Ausfegen*" der Natur und der Wissenschaft gern jenen, welche ihr Genius dazu berufen, er selbst geht seinen Weg ruhig fort und folgt dem harmlosen Gange der wahren, lebendigen Schöpfung, zufrieden, wenn nur Wenige denselben Weg mit ihm betreten, befriedigt aber im Innern durch die Einheit und Consequenz *einer leitenden Grundidee in der Beschauung des Ganzen.* Wer diesen Genuss der Naturbetrachtung einmal zu empfinden vermochte, der hat auch die Ueberzeugung schon in sich hineingelebt, dass die umgekehrte Beschauung und die Zerstücklung und Zersplitterung des schönen Ganzen in den Stufen der Klasse, Ordnung und Familie, wie der Geist der heutigen Zeit sie befiehlt, den beschauenden Geist nie zu dieser Einheit und Befriedigung und zu diesem wahren Genusse, zu dieser innigbewussten Empfindung der Natur zu erheben vermag. —

Dresden. L. Reichenbach.

(Hiezu Steintafel III.)

Universitätsbibliothek Regensburg urn:nbn:de:bvb:355-ubr06929-0244-8

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Flora oder Allgemeine Botanische Zeitung

Jahr/Year: 1837

Band/Volume: 20

Autor(en)/Author(s): Shuttleworth Robert James

Artikel/Article: Ueber zwei nordamerikanische Arten der Gattung Valerianella 209-224